



Briefing-Papier „Projekt-Call“

Der Fonds Gesundes Österreich hat in Abstimmung mit seinem wissenschaftlichen Beirat und dem Kuratorium „**Gesundheitsförderung, Gesundheitskompetenz und Chancengerechtigkeit älterer Menschen in Nachbarschaften**“ als zentrales Thema für 2018 ausgewählt.

Aufbauend u.a. auf den Lernerfahrungen aus der erfolgreichen Umsetzung von mittlerweile 13 Projekten im Rahmen der FGÖ-Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ (2012–2017, siehe www.gesunde-nachbarschaft.at) werden ab 2018 in diesem Rahmen Projekte besonders gefördert, die sich speziell an **ältere Frauen und Männer richten**.

Welche Projekte können eingereicht werden?

Gefördert werden Projekte die....

- die Rahmenbedingungen für die Gesundheit älterer Menschen in Regionen / Stadtteilen / Gemeinden / Nachbarschaften verbessern
- für die allgemeinen und gesundheitsbezogenen Bedürfnisse älterer Menschen in Regionen / Stadtteilen / Gemeinden / Nachbarschaften sensibilisieren
- Begegnungsräume eröffnen, z.B. Treffpunkte organisieren, revitalisieren bzw. initiieren, und deren langfristige Verankerung von Anfang an mitplanen
- Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe schaffen, wie zum Beispiel die Organisation gemeinschafts- und autonomiefördernder Aktivitäten und Beteiligungsmöglichkeiten
- ältere Menschen mit einem niedrigen Einkommen und geringen Bildungsgrad, von Einsamkeit bedrohte Menschen bzw. Menschen mit psychischen Beschwerden und chronischen Erkrankungen im Sinne der gesundheitlichen Chancengerechtigkeit erreichen
- intergenerative Aspekte, im Sinne eines Austausches und Begegnung der Generationen¹, fördern
- die Gesundheitskompetenz älterer Menschen, insbesondere auch bezüglich psychosozialer Gesundheit, stärken
 - indem sie allgemeine und gesundheitsbezogene Angebote für ältere Menschen, insbesondere von Einrichtungen der Gesundheitsversorgung und sozialen Einrichtungen, vernetzen und/oder
 - indem sie niederschwellige, gemeinschaftliche Angebote zur Information und zum Austausch über gesundheitsbezogene Themen (durch Peers, Familienmitglieder, Nachbar/innen sowie Angehörige der Gesundheitsversorgung) unter Berücksichtigung vorhandener Medien und im Austausch mit den anderen AnbieterInnen entwickeln und anbieten
- die Gesundheitskompetenz bei Akteur/innen in Regionen / Stadtteilen / Gemeinden / Nachbarschaften verbessern und die Vernetzung und Abstimmung der wesentlichen Akteur/innen unterstützen

¹ Siehe Leitfaden „Begegnung der Generationen. Leitfaden für intergenerative Projekte in Österreich“ (2015); Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz



- Empowerment, Selbstbestimmung und Autonomie von älteren Menschen fördern.

Die genaue altersmäßige Eingrenzung der primären Zielgruppe wird im Rahmen der jeweiligen Projektkonzeption definiert.

Die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft“

Um auf den Zusammenhang zwischen Nachbarschaft und Gesundheit hinzuweisen und zur Entwicklung von Nachbarschaftsaktivitäten anzuregen, rief der Fonds Gesundes Österreich im Herbst 2012 die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ ins Leben.

Zunächst wurden in zwei Modellregionen (Linzer Süden, Waldviertel) und gemeinsam mit einer Reihe von Partnerorganisationen die Themen Nachbarschaften und Gesundheitsförderung verknüpft. Mit Nachbarschaftsaktivitäten in den ausgewählten Regionen und den daraus entstandenen Strukturen, Prozessen und Inhalten gelang es, mit Gesundheitsförderung zu einem sozial unterstützenden und nachbarschaftlichen Umfeld beizutragen.

In der zweiten Phase ab 2014 wurde die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ um Schwerpunktzielgruppen erweitert: Engagierte Partnerorganisationen aus unterschiedlichen Bundesländern entwickelten elf Leitprojekte zu den Schwerpunkten Schwangere und Familien mit Kleinkindern und Ältere Menschen, die seither erfolgreich umgesetzt wurden und werden. Die übergeordneten Ziele aus den Anfängen der Initiative sind dabei nach wie vor aktuell:

- Anregen gesundheitsförderlicher Nachbarschaftsaktivitäten
- Verbreiten von Wissen über die Zusammenhänge zwischen guten Nachbarschaften und Gesundheit
- Sichtbarmachen bestehender Nachbarschaftsaktivitäten in Österreich
- Information der allgemeinen Öffentlichkeit über die Zusammenhänge zwischen Gesundheit und funktionierenden Nachbarschaften
- Mit intersektoraler Zusammenarbeit ermöglichen, dass voneinander gelernt und entstandene Strukturen und Prozesse möglichst gut in den Regionen verankert werden
- über verschiedenste Kommunikationskanäle, z.B. Website www.gesunde-nachbarschaft.at, Facebook-Seite „Auf gesunde Nachbarschaft!“, jährlich stattfindende Gesundheitsförderungskonferenzen des FGÖ sowie viele Veranstaltungen in ganz Österreich, Weiterbildungen, Publikationen, Newsletter und weitere öffentlichkeitswirksame Aktivitäten (z.B. Zitate- und Fotowettbewerb), sollen Informationen zum Thema „Gesunde Nachbarschaften“ und konkrete Projekterfahrungen breit kommuniziert werden.

Mit der Fokussierung auf die Schwerpunktzielgruppe ältere Menschen in Nachbarschaften und der Erweiterung um die inhaltlichen Schwerpunkte, gesundheitliche Chancengerechtigkeit und Gesundheitskompetenz, möchte die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ mit dem neuen Projekt-Call nun weiterhin und verstärkt dazu beitragen, dass sich die Lebensqualität und die Lebensbedingungen älterer Menschen verbessern, die gesundheitliche Chancengerechtigkeit und die Gesundheitskompetenz sowie das Empowerment älterer Menschen gestärkt und allgemein eine Sensibilisierung für die Bedürfnisse und Bedarfe älterer Menschen erzielt wird.



Welche Ansätze haben sich bislang im Rahmen der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ bewährt?

Folgende Ansätze bzw. Faktoren erwiesen sich in der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ in der Arbeit mit älteren Menschen als besonders sinnvoll und erfolgreich. In einem Handbuch wird ausgearbeitet, welche Ansätze und Faktoren sich als besonders sinnvoll und erfolgreich erwiesen haben. Dieses wird im Frühling 2018 veröffentlicht. Beispiele für Erfahrungen sind:

Bedarfe und Angebote frühzeitig erheben & Menschen aktivieren

Eine Erhebung zu den Bedarfen und schon vorhandenen Angeboten im Stadtteil / der Gemeinde / der Nachbarschaft zu einem sehr frühen Zeitpunkt im Projekt erhöht die Mitgestaltungsmöglichkeiten / Partizipation der Zielgruppe und die Beteiligung relevanter Akteur/innen, schafft aber auch ganz grundsätzlich eine erste Verbindung zum Projekt und damit eine Aktivierung der Zielgruppe(n).

Die Erfahrungen aus der Initiative zeigen, dass – je nach Ausrichtung und Verortung des Projekts – derartige Erhebungen breit streuend (z.B. Aussendung an alle Haushalte) oder auch kleinräumig und spezifisch (z.B. aufsuchende Interviews im Stadtteil) angelegt werden können. Begehungen von Gemeinden oder Stadtteilen sind eine Möglichkeit für ältere Menschen, sich Sozialräume anzueignen. Finden derartige Begehungen in einem frühen Stadium des Projekts statt, können sie auch der Kontaktaufnahme mit älteren Frauen und Männern dienen. Erhebungen können auch den Startschuss zur Vernetzung und Abstimmung von Gesundheitsangeboten darstellen.

Angebote sorgsam gestalten

Die gesundheitsfördernden Angebote sollten mit Bedacht geplant und umgesetzt werden. Die Ergebnisse der Bedarfserhebung liefern dafür idealerweise erste brauchbare Hinweise. Grundsätzlich sollten Angebote nicht „überfrachtet“, sondern klar, gut verständlich und wiedererkennbar sein. Dies betrifft nicht nur ihre inhaltliche Gestaltung, sondern auch ihre Rahmenbedingungen (z.B. Zeit, Ort) und die Kommunikationsarbeit. Mit aufsuchender Arbeit können auch besonders isolierte Menschen erreicht werden. Der zeitliche Aufwand dafür ist allerdings erheblich und entsprechend einzuplanen. Die niederschwellige Gestaltung von Angeboten ist ein grundlegender Faktor – vor allem, wenn es in einem Projekt darum gehen soll, sozial benachteiligte Menschen zu erreichen und damit zu gesundheitlicher Chancengerechtigkeit beizutragen. Bei der Gestaltung von Aktivitäten sind auch geschlechtsspezifische Aspekte wichtig: So wurden in den „Auf gesunde Nachbarschaft!“-Projekten geschlechtsspezifische Vorlieben für bestimmte Aktivitäten und Angebote deutlich. Will man mit gesundheitsfördernden Angeboten sowohl Frauen als auch Männer erreichen, ist viel Sorgfalt für die Entwicklung integrativer, nicht-stereotyper Angebote aufzuwenden.

Freiwillige als wertvolle Ressource nutzen

In den Leitprojekten der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ spielte der Einsatz von Freiwilligen – auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlichen Aufgaben – eine wesentliche Rolle. Freiwillige aus der Zielgruppe selbst sind vertrauensbildend und wirken als Multiplikator/innen und *role models*. Für eine erfolgreiche Arbeit mit Freiwilligen lassen sich aus der Initiative einige wichtige Erfahrungswerte herausarbeiten:



- Freiwillige brauchen große Verbindlichkeit seitens der Projektdurchführenden (z.B. klare Kommunikation, eine fixe Ansprechperson).
- Sie selbst sollten allerdings niederschwellig an ihre Aufgaben herangeführt werden, ohne sich gleich langfristig verpflichten zu müssen.
- Der Aufwand für freiwilliges Engagement sollte überschau- und planbar sein. Dazu gehört auch ein sparsamer Umgang mit Zusatzanforderungen rund um das eigentliche Engagement (z.B. Fortbildungen, Vernetzungstreffen).
- Der Aufbau von Teams (anstelle von einzelnen Engagierten) wirkt entlastend für den/die Einzelne/n. Außerdem kann so das Angebot auch bei Ausfällen aufrechterhalten werden.
- Freiwillig Tätige sollten für ihr Engagement ganz bewusst und sichtbar Anerkennung erfahren. In den „Auf gesunde Nachbarschaft!“-Projekten wurde diese Anerkennung etwa bei feierlichen Zusammenkünften (z.B. Ehrungen) ausgedrückt.
- In einigen Projekten wurde auch deutlich, dass Freiwillige gerade zu Beginn ihres Engagements, wenn sie sich in ihre neue Rolle einfinden müssen, eine gute Balance aus Struktur/Vorgaben und Gestaltungsspielraum und Unterstützungsangebote, über deren Inanspruchnahme sie selbst entscheiden können, sehr schätzen.
- Möglichkeiten der Betreuung bzw. Zusammenarbeit mit freiwillig Tätigen nach der Beendigung des geförderten Projektes sollte schon bei den Überlegungen zum Konzept Eingang finden, um u.a. Enttäuschungen der engagierten Freiwilligen zu verhindern.

Schulungen „entschulen“

Die Erfahrungen in den Leitprojekten von „Auf gesunde Nachbarschaft!“ zeigen, dass Schulungen für ältere Menschen eine gute Möglichkeit sein können, Gesundheitskompetenzen auf- und auszubauen. Allerdings braucht es spezifische Formate und Werkzeuge, um die Teilhabemöglichkeiten und damit auch die Teilhabewahrscheinlichkeiten zu erhöhen. Der Bildungsstand der Teilnehmer/innen an den bisherigen Angeboten von „Auf gesunde Nachbarschaft!“ war relativ niedrig, so hatten etwa nur fünf Prozent einen Hochschulabschluss. Wissen wurde dementsprechend möglichst niederschwellig und auch attraktiv für die Zielgruppe vermittelt. Dazu gehören u.a. folgende Aspekte:

- Das vermittelte Wissen sollte einen starken Zusammenhang mit der Lebenswelt der Teilnehmer/innen aufweisen und entsprechend relevant sein. Hier halfen Bedarfserhebungen und eine partizipative Entwicklung der Inhalte.
- Schulungen wurden in kleinen Formaten (z.B. Vortrag & Diskussion) durchgeführt. Längere Formate (z.B. ganztägige Module) wirken auf viele Menschen abschreckend. Ebenso wenig attraktiv wirkt erfahrungsgemäß ein Vokabular, das sich am klassischen Setting Schule orientiert.
- Anreizsysteme können im Sinne einer *gamification* die Begeisterung für eine Teilnahme erhöhen, z.B. ein Pass, in dem für jede Schulungsteilnahme ein Stempel gesammelt wird; ab einer bestimmten Anzahl von Stempeln winkt ein Bonus.



Mit Kleinprojekten selbstbestimmtes Engagement ermöglichen

In beiden Phasen der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ wurden bereits Erfahrungen mit Kleinprojekten gesammelt. Auf schon entwickelte Tools (z.B. kreative Methoden der Ideenfindung) kann bei der Umsetzung zurückgegriffen werden.

In der zweiten Phase (2014–2018) arbeiteten einige Leitprojekte mit diesem Werkzeug. Kleinprojekte, die von älteren Frauen und Männern selbst geplant und durchgeführt werden, brauchen ausreichend Vorlauf- und auch Laufzeit (z.B. ½ Jahr), damit ein guter Start und eine nachhaltige Implementierung möglich sind. Es hat sich gezeigt, dass in den meisten Fällen – vor allem dann, wenn die Zielgruppe keine oder wenig Erfahrung mit diesem Tool mitbringt – auch eine engmaschige und stets motivierende Begleitung (Empowerment) notwendig ist. Diese Faktoren begrenzen in der Regel die Anzahl der möglichen Kleininitiativen innerhalb eines Projekts.

Kommunikation vielfältig gestalten

Alle Projekte in der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ wiesen einen sehr vielfältigen Mix von Kommunikationsangeboten und -kanälen auf, um ihre Angebote an die Zielgruppe „zu bringen“. Die Palette reichte von diversen Print-Werbemitteln (z.B. Flyer, Plakate, Banner) über Beiträge in klassischen Medien (insbesondere Gemeinde- und Regionalzeitungen) und den Einsatz von Internet / Social Media bis hin zu Veranstaltungen, Videos und die direkte Ansprache möglicher Interessent/innen im öffentlichen Raum. Je nach Setting, genauer Zielgruppe, Angebot etc. sind manche Kommunikationsangebote vielleicht mehr oder weniger direkt wirksam – ein Teil der Wirkung erschließt sich allerdings vielleicht erst im Verband der unterschiedlichen Kanäle, weil es oft wichtig ist, dass Informationen mehrfach bei den Zielgruppen ankommen. Ein „Zuviel an Kommunikation“ ist unwahrscheinlich. Ganz allgemein lässt sich der Schluss ziehen, dass die Zielgruppe der älteren Frauen und Männer in der Regel besonders gut über

- die jeweiligen Regional- und Lokalmedien (z.B. Gemeindezeitung, Bezirkszeitung),
- direkte und verbindlich wirkende Anschreiben (z.B. „Bürgermeister/innen-Brief“),
- Postwurfsendungen und
- die direkte Ansprache bzw. die Ansprache über Multiplikator/innen

erreicht werden können.

Niederschwellig reden & handeln

Viele der weiter oben besprochenen Ansätze und Faktoren haben mit der Frage zu tun, wie zugänglich die Angebote für die Zielgruppe gestaltet werden. Vor allem, wenn mit und für sozial benachteiligte(n) Menschen gearbeitet wird, ist ein barrierefreier – im mehrfachen Sinn! – Zugang das Um und Auf für eine erfolgreiche Erreichung und Einbindung der Zielgruppe. An dieser Stelle möchten wir auf jene Aspekte von Zugänglichkeit fokussieren, die nicht schon weiter oben Erwähnung fanden:

- **Mobilität ermöglichen:** Für Menschen, die nicht (mehr) mobil sind, sollten Mobilitätsangebote geschaffen werden (z.B. Gemeindebus, Fahrgemeinschaften, Abholung).
- **Räumliche Barrierefreiheit berücksichtigen:** Bei der Auswahl von Treffpunkten ist unbedingt die Barrierefreiheit/-armut der Räumlichkeiten (aber auch ihres Umfelds) zu berücksichtigen.



- **Konsumfreie Räume schaffen bzw. öffnen:** Für Menschen mit geringen Einkommen kann ein Raum mit Konsumzwang die Teilnahme verhindern. Konsumfreie Räume – idealerweise mit einer einfachen Bewirtung (z.B. Kaffee, Saft) – wirken hingegen einladend und ermöglichen die Teilhabe.
- **Eine gemeinsame Sprache finden:** Die „Projektsprache“ in der Gesundheitsförderung ist für gewöhnlich nicht die Sprache der Zielgruppe, die mit Begriffen wie „Partizipation“ oder „Evaluation“ vielleicht nicht viel anfangen kann. Eine gemeinsame Sprache ist jedoch die Grundlage für gegenseitiges Verständnis und Vertrauen. Ein Projekt muss daher immer wieder „übersetzt“ werden, um die Zielgruppe „anzusprechen“. Muttersprachliche Angebote bzw. Ansprechpersonen für Menschen, die nicht oder kaum Deutsch sprechen, sind ein wichtiger, meist notwendiger Schritt hin zur Erreichung von älteren Frauen und Männern mit Migrationshintergrund.
- **Den Sozialraum genau kennen:** Für eine erfolgreiche Umsetzung von Gesundheitsförderungsprojekten im kommunalen Setting ist, so zeigen es die Erfahrungen aus der Initiative, eine genaue Ortskenntnis – nicht nur im geografischen Sinn – unerlässlich: Welche Angebote gibt es dort schon? Wer könnte sich einbringen? Welchen „Ruf“ hat ein möglicher Treffpunkt? Wo halten sich die älteren Bewohner/innen des Bezirks gern im öffentlichen Raum auf? – Das sind nur einige Beispiele für Fragen, die im Vorfeld gestellt und beantwortet werden sollten.
- **Viel geben, wenig fordern:** Gerade zu Beginn, wenn es um den Kontakt- und Beziehungsaufbau zur Zielgruppe geht, sollte von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern – dies zeigen die Erfahrungen aus der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ deutlich – möglichst wenig „verlangt“ werden. Dazu gehören etwa Aktivitäten, die keinerlei Vorkenntnisse verlangen, aber auch – so es die Planung erlaubt – der Verzicht auf eine verbindliche Anmeldung für gesundheitsfördernde Angebote. Die Projektdurchführenden hingegen sollten immer verbindlich agieren und die Angebote entsprechend setzen.

Welches Budget steht zur Verfügung?

Dem Förderschwerpunkt wird ein Teil des FGÖ-Förderbudgets explizit gewidmet (€ 600.000). Es gilt dabei ein erhöhter Fördersatz von 2/3 der anerkehbaren Gesamtprojektkosten. Die Fördersumme pro Projekt ist mit max. € 200.000 für eine Projektdauer von ca. 2,5 Jahren begrenzt. Daraus ergibt sich die Finanzierung von voraussichtlich 3 bis 4 Projekten. Projekte, die diese Bedingungen erfüllen und mit geringeren Ressourcen auskommen (z.B. für eine kleinräumige Umsetzung) sind selbstverständlich willkommen.

Ein halbes Jahr vor Beendigung des Projektes sollen Vorschläge zur Verstetigung bzw. Nachhaltigkeit ausgearbeitet sein, um kleinere Folgeprojekte frühzeitig diskutieren zu können.



Wer kann einreichen?

Ein zentrales Element der gesamten Initiative ist die Vernetzung der unterschiedlichen Akteur/innen, um Synergien effizient zu nutzen, Kooperationen, Wissens- und Kompetenzaustausch und damit auch die Nachhaltigkeit der Maßnahmen zu fördern.

Aus diesem Grund wird für jede Projekteinreichung angestrebt, dass sich das Projektteam aus zumindest zwei Organisationen zusammensetzt: Eine Partnerorganisation ist in der Gesundheitsförderung tätig und arbeitet mit kommunalen Strukturen (Gemeinde/n, Region/en, Stadt(teil) etc.) zusammen. Die zweite Partnerorganisation weist bereits einen guten Zugang zu älteren Frauen und Männern auf und verfügt über Erfahrung in der Arbeit mit der Zielgruppe.

Die Rollenaufteilung innerhalb dieses „Projekt-Tandems“ muss klar geregelt sein und sollte sich auf die Stärken der jeweiligen Organisation beziehen. Die Organisationen sind gleichberechtigte Partnerinnen und unterstützen und ergänzen einander gegenseitig bei der Umsetzung des Projektes.

Bitte planen Sie bei der Konzeption des Projektes in der Vorbereitungsphase ausreichend Zeit und Ressourcen für den Kooperations- und Kompetenzaufbau ein. Denken Sie an eine Projektstruktur, die ein gutes Zusammenarbeiten während des Projektverlaufs ermöglicht, aber auch Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit nach Ablauf des Pilotprojektes schafft. Binden Sie wichtige Entscheidungsträger/innen / Finanziere (z.B. Bezirksvorsteher/innen, Bürgermeister/innen) von Anfang an aktiv ein!

Welche Fristen und Termine gibt es?

Wir unterstützen Sie gerne bei der Entwicklung Ihres Konzepts. Wenn Sie Interesse an einer Vorabrückmeldung zu Ihrer Projektidee haben, schicken Sie uns bitte bis 31. Mai 2018 ein Kurzkonzzept zu, welches auf etwa 5 Seiten Informationen zu folgenden Punkten enthält:

- Ausgangssituation und Hintergrund des Projektes
- Projektziele
- Projektumsetzung und -ablauf
- Projektpartnerschaft („Projekt-Tandem“)

Die Einreichung des vollständigen Konzepts erfolgt mittels „FGÖ-Projektguide“ des Fonds Gesundes Österreich: <https://projektguide.fgoe.org>. Einreichfrist ist der 30. August 2018.

Wir stehen Ihnen mit einem Team zur Seite, das Sie bei der Einreichung Ihrer Konzepte umfassend unterstützt. Wir möchten Sie dazu ermuntern, sich mit Ihrem Projektkonzept auf die wichtige Thematik einzulassen, neue Partnerinnen und Partner kennenzulernen, fruchtbare Kooperationen einzugehen und interessante Projektideen umzusetzen!



Welche Unterstützung bekommen Sie?

Alle ausgewählten Projekte werden im Rahmen der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ begleitet und unterstützt. Von den Projektpartner/innen der vergangenen Jahre sowie der Evaluation wurde die umfassende Unterstützung durch das Team besonders wertgeschätzt. Daher möchten wir auch in dieser Phase der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ ein besonderes Augenmerk auf einen kontinuierlichen, produktiven Austausch untereinander sowie auf fachlichen Vernetzungstreffen und thematisch passenden Workshops legen. Diese Unterstützung gilt auch für die Öffentlichkeitsarbeit (Zurverfügungstellen von Materialien, Textbausteinen und „Goodies“) und die Bewerbung der Projekte auf unterschiedlichsten Veranstaltungen. Ein gutes Miteinander, ein offenes Klima und ein gemeinsames Lernen ist uns besonders wichtig – ganz im Sinne einer „gesunden Nachbarschaft!“

Wo bekommen Sie weitere Informationen?

Nähere Informationen zum Call werden laufend auf der Website www.gesunde-nachbarschaft.at veröffentlicht. Zudem werden zwei Informationsveranstaltungen organisiert:

Informationsveranstaltung für interessierte Entscheidungsträger/innen und Fördernehmer/innen:

In Salzburg am 13. März 2018, 13–16 Uhr (bei AVOS, Elisabethstraße 2, 5020 Salzburg)
In Wien am 22. März 2018, 13–16 Uhr (beim FGÖ, Aspernbrückengasse 2, 1020 Wien)

Kontakt und Anmeldungen im FGÖ: Mag. Gerlinde Rohrauer-Näf, MPH
Tel. 8950400-719, gerlinde.rohrauer@goeg.at

Auf welchen fachlichen Erkenntnissen baut der Call auf?

- **Soziale Unterstützung/Nachbarschaft:** Funktionierende Nachbarschaftsnetzwerke wirken sich nachweislich positiv auf die (psychosoziale) Gesundheit von Menschen aus und machen es leichter, soziale Unterstützung zu erhalten (z.B. praktische Hilfestellungen im Alltag, Informationen oder emotionale Zuwendung). Studien zeigen, dass soziale Unterstützung und soziale Teilhabe maßgeblich die Gesundheit und sogar die Lebenserwartung beeinflussen, vergleichbar mit Faktoren wie Rauchen oder Bewegung.
- **Gesundheitskompetenz älterer Menschen:** Studien zeigen, dass durch gemeinschaftliches Lernen (mit Peers, Vertreter/innen von Gesundheitsberufen, Angehörigen) und gegenseitige soziale Unterstützung, die Fähigkeit älterer Menschen gestärkt werden kann, Gesundheitsinformation zu verstehen, zu beurteilen und informierte Entscheidungen zu treffen. Auch die Fähigkeit, ihre Gesundheitsangelegenheiten in ihrem Umfeld besser zu organisieren, kann mit solchen Interventionen erhöht werden.



- **Kommunale Gesundheitskompetenz:** Die bisherigen Ergebnisse der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ weisen darauf hin, dass Gesundheitsförderungsprojekte sehr gut dazu beitragen können, kommunale Akteur/innen und Anbieter/innen für gesundheitsbezogene Bedarfe zu sensibilisieren und Angebote niederschwelliger und bedarfsgerechter zu gestalten.
- **Lebensqualität, Engagement:** Die Lebensqualität im kommunalen Umfeld ist höher, wenn Bewohnerinnen und Bewohner eine Bindung zum Wohnort verspüren und sich zugehörig und verantwortlich fühlen.
- **Gesundheitliche Chancengerechtigkeit:** Soziale Beziehungen, aber auch der Zugang zu Gesundheitswissen und weitere Faktoren, haben einen Einfluss auf unsere Gesundheit. Die Initiative des FGÖ möchte die Chancen auf eine gerechtere Verteilung dieser Faktoren (beispielsweise durch die Erhöhung von sozialen Kontakten oder dem Sichtbarmachen der Stärken und Verbindlichkeiten einer Nachbarschaft) für benachteiligte Personengruppen steigern.
- **Psychosoziale Gesundheit älterer Menschen:** Ältere Menschen – insbesondere im städtischen Umfeld – haben oftmals einen eingeschränkten Zugang zu sozialen Netzwerken. Isolation und Gefühle von Einsamkeit und mangelnder sozialer Unterstützung beeinflussen das Wohlbefinden und die Gesundheit (älterer) Menschen negativ.